

Wahrnehmung

W. als erkenntnistheoretischer Grundbegriff hat Wurzeln bis in die griechische Philosophie, gewinnt aber seine hohe Bedeutung erst mit dem Zerschneiden der Einheit von Anschauung u. Denken am Beginn der Neuzeit. W. ist jetzt die vermittelnde Instanz zw. sinnlichem Empfinden u. verstandesmäßigem Erfassen von →Wirklichkeit. Erkennen als Wahrnehmen meint den reflexiven Prozess der

Vermittlung zw. Erleben (innere W.) u. sog. Realität (äußere W.) (→Wahrheit). Im 20. Jh. präzisiert die Phänomenologie den Begriff u. stellt heraus, dass zw. Subjekt u. Objekt der W. nicht getrennt werden kann, sondern immer eine intentionale Beziehung besteht, die es auch methodisch zu realisieren gilt. W. wird so zum Schlüsselbegriff gegenwärtiger Wissenschaftstheorie mit eigenen, allerdings theologisch zu vertiefenden Implikationen für die Praktische Theologie.

(1) *Gott macht sich wahrnehmbar*: „Niemand hat Gott je gesehen“ (Joh 1,17; 6,46). An zahlreichen Stellen zeugt die biblische (→Bibel) →Tradition von dieser radikalen Unsichtbarkeit →Gottes, die in seinem Wesen u. nicht etwa in der Begrenztheit menschlicher W.sfähigkeit begründet liegt. Wo Gott als der Unendliche u. absolut Unbegreifliche erfahren wird, kann die Antwort nur lauten: „Wahrhaftig, du bist ein verborgener Gott.“ (Jes 45,15) Aber dieser verborgene ist kein der Welt entzogener Gott, sondern er macht sich selbst wahrnehmbar: „Der Mensch kann Gott nicht von sich aus sehen; wenn Gott es aber will, dann wird er für Menschen sichtbar, wem, wann u. wie er will.“ (Irenäus, haer. IV, 20,5) Der transzendente (→Transzendenz) Gott wendet sich der menschlichen W.sfähigkeit zu: wird sichtbar (Ex 3,1–6; 33,18–23), hörbar (Gen 15,1–21; 1Sam 3,2–18), fühlbar (1Kön 19,9–14; Jes 6,1–13). Aber alle menschliche W. Gottes ist nie mit Gott identisch (Dtn 4,15; Jes 40,18).

(2) *Der Mensch als Ort der Wahrnehmbarkeit Gottes*: Der Mensch kann also dort etwas von Gott wahrnehmen, wo dieser sich wahrnehmbar macht: in →Schöpfung u. Geschichte, christlich gesehen aber insbes. in Jesus Christus. Er „ist das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Wer auf sein Leben, Sterben u. Auferwecktwerden schaut u. seine Botschaft hört, erfährt, was u. wie Gott für die Menschen sein will (Mk 9,2–10par; Joh 14,9). In einem Menschen also wird Gott wahrnehmbar. U. weiter noch: In jedem Menschenschicksal, insbes. der Benachteiligten u. Entrechteten, zeigt er sich u. fordert aktive W. heraus (Mt 25,31–46; 1 Joh 4,12.20). Gott wahrnehmen heißt dann, Jesus nachfolgen, Welt u. Mitmensch mit seinen Augen sehen u. die Anrede wahrnehmen, die jedem radikal gestellt ist: Wann haben wir dich hungrig u. durstig, fremd u. obdachlos, nackt u. krank gesehen?

(3) *Die Welt als W.saufgabe*: Somit stehen alle Christen, aber auch die (Praktische) Theologie vor eine doppelten W.saufgabe. (A) Wo Gott der radikal verborgene ist, gilt es, die Spuren aufzudecken, in denen er auch heute wahrnehmbar wird. Gott macht sich wahrnehmbar, wo u. wie er will, vielleicht auch außerhalb des Blickfelds kirchlicher u. theologischer Professionalität, vielleicht in ganz ‚unheiligen Zeichen‘ unter dem Deckmantel volkkirchlichen Verfalls. Praktisch-theologische W. muss hier radikal offen sein u.

sich den Lebens- u. Glaubensspraxen (→Lebenswelt) der Menschen mit unvoreingenommenem Blick nähern. (B) Wenn →Kirche ein Ort der Transparenz Gottes in der Welt sein soll, so ist W. nicht nur eine rezeptive, sondern zugleich produktive Aufgabe. Sie drückt sich aus in dem Anspruch, die heilsame u. zugleich fordernde Zuwendung Gottes zu allen für alle erfahrbar zu machen. Dies impliziert das Suchen u. Bedenken menschen- u. evangeliumsgemäßer Ausdrucksformen des →Glaubens. Wo beide Richtungen der W. eine Wechselbeziehung eingehen, kann sich ihre ‚heilsame‘ Wirkung entfalten (vgl. Apg 3,4).

Feiter, R., Antwortendes Handeln. Praktische Theologie als kontextuelle Theologie, Münster 2002. – Schillebeeckx, E., Menschen. Die Geschichte von Gott, Freiburg u.a. 1990. – Englert, R./Frost, U./Lutz, B. (Hg.), Christlicher Glaube als Lebensstil, Stuttgart 1996. – Bohren, R., Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik, München 1975.

Stefan Altmeyer